

Karl-Markus Gauß

Die Hundeesser von Svinia

ISBN-10: 3-552-05292-5

ISBN-13: 978-3-552-05292-5

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.zsolnay.at/978-3-552-05292-5>
sowie im Buchhandel

Tornal'a war menschenverlassen, als hätte die Bevölkerung ihre eigene Stadt geräumt. Schnurgerade zog die staubige Hauptstraße, die die fünfzehn Kilometer nach Ungarn, vielleicht aber auch bis in die Steppen der Mongolei führte, durch den Ort, in dem an diesem Vormittag um zehn alle Geschäfte, Imbißbuden, Ämter geschlossen hatten. Die zweigeschossigen gelben Häuser, von denen viele aus der k. u. k. Zeit stammten, standen in rechtwinkelig angeordneten Zeilen, waren schmuck herausgeputzt und wirkten unbewohnt. Auf meinem Weg begegnete ich keinem einzigen Menschen, bis ich endlich gedämpfte Stimmen und Geräusche vernahm, die aus dem schwarzen Loch eines Eckhauses nach draußen drangen. Rasch, um mir keine Ausflucht zu lassen, schritt ich durch die geöffnete Tür des Cafés Casablanca, in dem ich den Erdmittelpunkt der Ereignislosigkeit zu entdecken fürchtete.

Das Casablanca war eine Kaschemme und bestand aus einem großen, düsteren Raum, der mit dem scharfen Geruch von Urin gebeizt war. An den zehn massiven Holztischen saßen jeweils zwei, drei Arbeiter in Overalls, die bereits das Mittagsmenü, Gulasch mit Knödel, verzehrten und dazu aus klobigen Gläsern, die an die Behälter von Grablichtern erinnerten, Schnaps tranken. Nur wenige von ihnen unterhielten sich, die meisten mampften schweigend, den Blick erschöpft auf den Teller gesenkt, von dem sie ihn nur manchmal hoben, um zum Fernseher über der Theke zu schauen, in dem sich ein paar reiche alte Damen aus Amerika ausgelassen auf slowakisch stritten, was ein imaginäres Publikum im Film fortwährend zum Lachen reizte, während jenes an den Tischen die Greisenalbernheit völlig ungerührt ertrug. Ich mußte mich beeilen, dem Kellner, einem rotblonden, vierschrötigen Mittdreißiger, abzuwinken, daß er nicht, in mechanischer Gewohnheit, auch mir sogleich Gulasch, Knödel und Schnaps brachte. Ein einziger Gast, in meinem Alter, saß mit dem Rücken zum Fernseher. Fast erloschen waren in seinem Gesicht Charme und Trotz des Filous, mit denen er früher vielleicht Erfolg, jedenfalls nicht genug davon, gehabt hatte. Jetzt war er ein dürrer, ausgemergelter Säufer, der alleine Bier aus der Flasche trank und lautlos mit sich selber sprach. Als er einmal alle Gäste versorgt hatte, stellte sich der Kellner vor meinen Tisch, pochte sich an die Brust und sagte: „April – Ich – Budapest“, was er mit triumphierender Miene so lange wiederholte, bis ich ihm nickend zu

verstehen gab, daß ich verstanden hatte, wie verzweifelt er war. Wenig später betrat ein Mann den Raum, der sein schweres, staubiges Fahrrad über die Schwelle hob, es an die Theke schob, dort anlehnte und sorgfältig mit einem Nummernschloß abspernte. Sein Tun wurde kaum beachtet, er ging, nachdem sich seine Augen an die Dunkelheit gewohnt hatten, zum Tisch des Säufers, setzte sich und bekam vom Ober auf einem Tablett eine Flasche Bier ohne Glas serviert, die er hastig leerte. Die zwei tranken noch eine Zeitlang miteinander weiter, dann erhob sich der Mann unversehens, wie er erschienen war, ging zur Theke, sperrte das Fahrrad auf und schob es grußlos zur Tür hinaus.

Auch jetzt, um elf Uhr, war außerhalb des Casablanca kaum jemand zu sehen. Nur vor dem Gemeindeamt kehrte eine Zigeunerin mit einem Zimmerbesen den Gehsteig. Sie freute sich, daß ich sah, wie sie kehrte, und hob, als ich vorbeischlenderte, den Besen in die Höhe, als wollte sie mir Fremden erlauben, auch ein Stückchen zu kehren und, indem ich mich an der Verschönerung der Stadt beteiligte, ein wenig heimisch in ihr zu werden. In Tornal'a stellten nicht die Roma, sondern die Ungarn die größte nationale Minderheit. In seiner Geschichte hatte der Ort mehrfach den Namen wechseln müssen, zwischen 1945 und 1990 hieß er Safarikova, eine Huldigung an den slowakischen Gelehrten Pavol Jozef Safarik, der vor 200 Jahren von der humanistischen Vereinigung aller Slawen träumte, aber nie in Tornal'a und der Region des slowakischen Karsts war, an dessen südwestlichen Ausläufern der Ort lag. Die Hauptstadt des Bezirks war das zwanzig Kilometer entfernte Revúca, das vor zwei Jahren durch einen Fall staatlicher Folter berühmt wurde. Ein Polizist namens Ondrej Hudák junior hatte auf der Wachstube den 51jährigen Rom Karol Sendrej so schwer verprügelt, daß dieser, begleitet von seinen weinenden Kindern, zum Haus des Bürgermeisters zog, um sich zu beschweren. Nachdem er seine Beschwerde vorgebracht hatte, schlug und trat der Bürgermeister namens Ondrej Hudák senior gemeinsam mit seinem vom Dienst schlecht gelaunt nach Hause zurückgekehrten Sohn so lange auf ihn ein, bis er tot war. Weil sich ein slowakisches Menschenrechts-Komitee des Falles annahm, wurde er ruchbar, obwohl das Krankenhaus von Revúca im amtlichen Totenschein bereits bestätigt hatte, daß Karol Sendrej mit seinem

Leberriß, den Schädelverletzungen, Knochenbrüchen und inneren Blutungen eines natürlichen Todes gestorben war.

An der Tafel des Busbahnhofes stand, daß jede zweite Stunde ein Bus nach Revúca fahre, aber die vielen schmutzigen Fahrzeuge waren eng aneinander geparkt und offenbar schon vor langer Zeit abgestellt und vergessen worden. Und dann, in dem kleinen Park hinter dem Busbahnhof, hörte ich es doch noch, das Lachen von Torna'l'a. Ein paar Jugendliche, die ihre Schultaschen abgeworfen hatten, saßen sich gelangweilt auf zwei Bänken gegenüber, und kurz bevor sie vor Langeweile tot zur Seite kippten, veranstalteten sie sitzend lieber einen Wettbewerb im Weit- und Zielspucken. Als zwei gute Auswürfe in der Mitte zwischen den beiden Bänken aufeinander landeten, jubelten sie auf; als wäre der Bann gebrochen, der über diesen Vormittag verhängt war, wurde im selben Augenblick von Geisterhand ein Motor angeworfen, zischend schloß sich die hydraulische Tür eines Busses, und der Linienwagen nach Revúca fuhr mir, offenbar fahrerlos und ohne jeden Fahrgast, auf die Minute pünktlich davon.